

Tagespiegel

Vertreter der Zentrumspartei im besetzten Gebiet sprachen sich für Annahme der Dawesgeleihe trotz der schweren Kosten aus, der deutsch-französische Handelsvertrag sei dagegen abzulehnen.

Der römische „Messager“ meldet, der Prozeß wegen der Ernennung Maffei als Vizepräsident der Nationalen in Italien sei beendet.

Der kommunistische Kollab, der im Jahre 1917 in Paris einen mißglückten Aufstand auf dem Montmartre verurteilte, ist zur Verurteilung des französischen Justizministers in Frankreich geübt worden.

Zwischen den von Priestern geführten Russen und den Regierungstruppen in Afghanistan kam es zu blutigen Kämpfen. Der Aufstand breitet sich im Süden des Landes aus.

Politische Wochenchau

Die Konferenz von London ist vorbei! Wie ein Befreiungslärm hörte man die Kunde am Schluß der vorigen Woche. Einen vollen Monat, vom 16. Juli bis 18. August dauerte die „erste wirkliche Friedenshandlung seit dem Weltkrieg“, wie Mac Donald und Herriot übereinstimmend, aber bei verschiedenen Gelegenheiten die Konferenz nannten. — und überall Lage war die deutsche Abordnung in London hingehalten. Je länger aber die Konferenz dauerte, desto widerwärtiger erschien sie dem Beobachter. Es war kaum mehr erträglich, was an ganz oder halb verlogenen, oder mindestens für ganz bestimmte Absichten gerichteten Reden auf die vielfach ahnungslose Welt losgelassen wurde. Es dürfte kaum übertrieben sein, wenn man sagt, daß vier Fünftel aller Nachrichten zweifelhafte waren. Schon vor dem Beginn strahlten diese „machenden“ Berichte von Paris aus, die zunächst keine andere Absicht hatten, als Deutschland einzuschüchtern und für die französischen Ansprüche günstig zu machen, während es keine eigenen Forderungen beschreiben zu können. In Deutschland wurden die Reden, mochten sie unmittelbar aus Paris oder von dort über London oder Brüssel kommen, vielfach gläubig nachgedruckt und — leider auch geglaubt. Die guten Nachrichten, die die deutsche Abordnung in langer Vorbereitung auf die Londoner Besprechungen mitnehmen sollte, wurden schon von vornherein gedämpft und aufgeweicht. Und so ließ nichts Gutes ahnen.

In der Schlusssitzung wurden die überflüssigsten Reden gehalten — nur der Franzose Herriot und der Japaner Hasegawa sprachen kurz und läßt —, aber dieses Abschiedsgespräch konnte doch kaum mehr ein Wunder sein. Wenige Stunden vorher hatte noch Herriot sein „Ultimatum“ — es hätte natürlich heißen können „Forderung“ — an den Reichstag und Stresemann gerichtet, und Mac Donald hatte mit dem Amerikaner Kellogg von den Deutschen freigegeben, daß sie die französischen Forderungen annehmen müssen. Mac Donald verwahrte sich dagegen, daß dies ein Ultimatum sei, wenn er gemässmaßen mit der Uhr in der Hand die Unterzeichnung verlangte. Nun, wenn er sein Ultimatum war, dann war es ein Diktat, aber das war es nicht.

Das deutsche Volk ist von dem Ergebnis der Londoner Konferenz enttäuscht und in gedrückter Stimmung. Das ist bezeichnend, bringen nur einige Blätter fertig, die am Freitag, den 15. August, als verschiedene noch in der Schwebe war, mit dem Scheitern der Verhandlungen erklärten, jede Lösung ohne die Ruhrbefreiung sei für das deutsche Volk unannehmbar, während sie schon am anderen Tag, als die deutsche Abordnung dem Druck der Verbündeten gewichen war, schloß sich, daß die deutsche Abordnung mit einem alle Erwartungen übersteigenden Erfolg von London zurückkehrte. Auch Reichsminister Stresemann hat den Erfolg sicher überschätzt, wenn er beim Abschied in London sagte, zwei Drittel des vollen Erfolges seien erreicht.

Was ist denn das Ergebnis von London? Ganz vorläufig gesprochen: Deutschland hat es auf sich genommen, in Unterhandlungen über das Sachverständigenratliche Angutreten, die eine wesentliche Verhärtung der Verpflichtungen über das Diktat von Versailles hinaus bringen müssen. Wir haben es unternommen in der früheren Erwartung, dadurch mindestens die Befreiung der vertragswidrig besetzten Gebiete zu erreichen. Das ist nicht erreicht, im Gegenteil, die bisher von England scheinbar als Rechtsminderheit gekennzeichnete Ruhrbesetzung wird auf Jahresfrist hinaus verschoben mit einer Rechtsunterlage versehen, eben dem Londoner Protokoll. Und die Einstellung der Jahresfrist ist nicht einmal mit genügender Sicherheit umgeben. Selbst wenn man annehmen will, daß Herriot die Räumung des Ruhrgebietes erst nimmt — was nach seinem Verhalten in der letzten Hälfte der Konferenz nicht leicht fällt —, wer fragt uns dann, daß der französische Ministerpräsident des kommenden Winters Herriot und nicht anders heißt? Wo sind die fraglichen Garantien, die die eheliche Durchführung des in London Beschriebenen über einen Verlangenen hinaus sicherstellen? Bei dem für Deutschland wichtigen Punkt ist der „Geist der Verschönerung und der Berechnung“ von dem Geist von Versailles erkräftigt worden, als es sich um das Ehrengeld des deutschen Volkes handelte. Mac Donald hat eingeworfen, daß eine von ihm als Unrecht verurteilte Besatzungsmacht um ein Jahr verlängert werde. Herriot und Thomsen selbst haben ihre „Jahresfrist“ — erst wollten sie zwei Jahre — nur mit der Einschränkung gegeben, daß sie nur gelten soll, wenn Deutschland seine Verpflichtungen nach dem Dawesplan und dem Versailler Vertrag aufrichtig und befriedigend erfüllt. Wer die Spitzfindigkeit der französischen Staatsjuristen in der Auslegung des Versailler Vertrags fünf Jahre hindurch verfolgt hat, der weiß, daß hier eine Fehlgang liegt, in die Deutschland ohne sein Verschulden jeden Augenblick hineinkommen kann.

Das wird uns schwerer, als die Verbündeten in den ersten zwei Wochen der Konferenz, ehe die deutsche Abordnung nach London kommen durfte, das Sachverständigen-Ratliche erheblich zu Deutschlands Ungunsten verändert hatten. Es ist den deutschen Vertretern gelungen, das Schlimmste wieder abzuwenden, aber der Dawesplan ist tatsächlich verächtlicher. Die Pariser Entschädigungskommission ist, wenn auch in behinderter Form, in die Ausföhrung des Dawesplans hart eingeschaltet worden.

den. Der Rechtsanspruch Frankreichs auf eigenes Vorgehen gegen Deutschland ist bestehen geblieben. Die Pflicht für Zahlleistungen ist über den Rahmen des Entschädigungsplans vergrößert und auf weitere 35 Jahre ausgedehnt worden. Die Vorbehalte des Zahlungsplans bezüglich der Zahlungsleistungen und -Anlagen für die Sicherheit des deutschen Reichshaushalts und der deutschen Währung, sind in geheimer Weise vergrößert worden. Zahlreiche der verbleibenden Schiedsgerichtsvorfahren dagegen ausbleibend würden können, kann nur die Erfahrung lehren, doch ist gewiß größte Vorsicht geboten. Reichsanwalt Dr. Marx preist die Londoner Geringschätzung des Schiedsgerichtsvorfahren; Herriot rühmte sich, das Schiedsgerichtsvorfahren durchgesetzt zu haben. Jeder erwartet vor ihm Vorfahren für sein Land. — wer hat man recht? Das „Prinzip“ des Schiedsgerichts allein tut's nicht.

Das sind, um einen geschäftsmännlichen Ausdruck zu gebrauchen, die deutschen Forderungen der Londoner Konferenz, wenn man die Kosten des Dawesplans selbst außer Rechnung läßt. Es gibt aber auch Ärtionen. Die badischen Städte Offenburg und Kuppenweier sind am 18. August von den Franzosen lang- und kluglos geräumt worden, nachdem sie 18 Monate lang besetzt gewesen waren. Alles freit sich mit den beiden Städten über ihre wiedergewonnene Freiheit. Aber wenn diese Befreiung „zwei Drittel“ des Londoner Erfolges darstellen sollte, so wäre das Programm der deutschen Abordnung doch zu beschneiden gewesen. Auf 30. September ist allerdings die Räumung der Höfen von Karlsruhe und Mannheim, der Stadt Weier und einiger anderer kleinerer Orte in Aussicht gestellt und wir wollen den Städten von Herwig wünschen, daß ihr Sehnen erfüllt wird. Dagegen behaupten die Franzosen die wichtigsten Plätze Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort, die am 2. Januar 1923 widerrechtlich im Sanktionsweg besetzt worden sind. Alles in allem: Die Positionen überlegen die Ärtionen doch beträchtlich und es ist erklärlich, daß die deutsche Abordnung in gedrückter Stimmung nach Berlin zurückkehrte. Sie fuhr auf einem anderen Vahnhof an, als bekannt gegeben war, um unbemerkt zu bleiben; Herriot reiste vom Hafen Dünkirchen am Triumphzug nach Paris, was die Pariser Blätter mit Genugtuung feststellten. Es war viel Nahe dabei.

Es mag zugegeben werden, daß die Verhandlungsfähigkeit der deutschen Abgeordneten in London nicht immer richtig war und daß sie, wie manche Verbündete, namentlich der englische Schatzkanzler Snowden, dann aber auch Morgan und die anderen Bankleute es wünschten, die Räumung des Ruhrgebietes zur Grundbedingung für die Verhandlungen hätten machen sollen, so wie es im Kabinetsrat und im Reichstag ja auch beschlossen worden war. Aber man darf doch nicht übersehen, mit wem die Deutschen es auf der Konferenz zu tun hatten. Der amerikanische Vorkämpfer Kellogg wurde in London eine „Liebenswürdige Null“ genannt. Der Konferenzvorsitzende Mac Donald überließ sich von Liebenswürdigkeit gegen die Deutschen, im entscheidenden Augenblick aber ließ er ihnen die Pistole auf die Brust, und in der Schlusssitzung brachte er es fertig zu behaupten, die Konferenz habe gezeigt, daß die Diplomatie wie Mac Donald, Herriot usw. „jeht auf dem richtigen Weg“ sei, nachdem er sich selber zehnmal verweigert hatte, ohne daß ein Hauch danach lächelte. Mac Donalds Wirtschaftspolitiker wurde selbst seinem Parteifreund und Ministerkollegen Snowden zu laut. Er tadelt es in mehreren Blättern in harschen Worten, daß Mac Donald den Franzosen in der Verlängerung der Ruhrbesetzung mitgegeben habe. Mac Donald habe Herriot vorher schon ein dahingehendes Versprechen gegeben. Die Besetzung diene den Franzosen nur dazu, um von den Deutschen einen merkwürdig günstigen Handelsvertrag und eine beherrschende Beteiligung in der deutschen Kohlenindustrie zu erzwingen. England solle wachsam sein, denn dieser Handelsvertrag sei gegen die englische Industrie gerichtet, jedenfalls werde sie den Schaden davon haben. Dieter Vorstoß Snowdens gegen Mac Donald wird in England sehr ernst genommen; es scheint, daß die beiden wohl nicht lange mehr zusammenarbeiten werden, und man spricht schon von Neuwahlen. Im konservativen Lager Englands möchte man den Führer Baldwin ausschließen, weil er sich der Koalition mit den Liberalen widersetzt, die doch in der Zeit liegen soll, da die Uhr Mac Donalds abgelaufen zu sein scheint. Auf liberaler Seite sind die bisherigen Führer Lloyd George und Asquith gesundheitsvoller zurückgetreten. Die Bahn ist frei für Lloyd George, der im Krieg die Koalition unter seiner Führung gebildet hatte. Kommt es dann, dann allerdings wird Mac Donald keine Rolle ausgespielt haben, denn Lloyd George ist ihm kein Gegner. Lloyd George ist gewiß kein Freund der Deutschen, aber die Gelunungslosigkeit hätte er sich doch nicht zuschulden kommen lassen, daß er entgegen seiner Überzeugung Deutschlands Ehre und Freiheit geopfert hätte, um für Freund Herriot den Ministerposten zu retten.

Mac Donald hatte erfahren, daß Snowden gegen ihn vorgehen werde und er bereitete sich, ihm zu antworten, indem er an Herriot und den belgischen Minister Thomsen einen Brief schrieb: England habe von je die Ruhrbesetzung gerurteilt und die englische Regierung erwarte, daß alles getan werde, um die Besetzung abzuschaffen, denn sie gefährde die Durchführung des Dawesplans. Das konnte derselbe Mac Donald schreiben, der 48 Stunden vorher die deutsche Abordnung gemässmaßen gewunnen hatte, die Verlängerung der Besetzung anzunehmen, obgleich er wußte, daß auch die deutschen Minister ihr Kabinett auf Spiel setzen. Wie dem Brief hat Mac Donald dem König seiner diplomatischen Befähigung vollends den Rest gegeben.

Was alledem geht aber herover, wie schwierig die Stellung der deutschen Abordnung in London war. Man ist versucht, zu glauben, daß trotz aller schönen Redensarten die gemäßigteren Persönlichkeiten, die in London verammelt waren, es ganz gern gesehen hätten, wenn die deutsche Abordnung es auf einen Bruch hätte ankommen lassen, nachdem sich herausgestellt hatte, daß der von Herriot mit seiner Pariser Reise angebrochte „Bruch“ ein reiner Bluff gewesen war, wie wir gleich vermuteten. Der Neuparter Rentmann Morgan soll sich, einem Gerücht zufolge, von der 800-Millionen-Anleihe zurückziehen wollen, wenn die Ruhrbesetzung weitergeht. Ohne Morgan gäbe es aber keine Anleihe und ohne Anleihe keinen Dawes. Soviel ist sicher, daß es mit der „Einmütigkeit der Verbündeten“, von der in den amtlichen Berichten zum Schluß so viel gefaselt worden ist, nicht aufs Beste bestellt ist, und daß in London

mehr zu erreichen gewesen wäre und sehr wahrscheinlich noch zu erreichen ist, wenn Deutschland die Lage auszunutzen versteht.

Die Aufnahme des Londoner Abkommens in Deutschland nun, wie bemerkt, keine günstige. Das Reichskabinett hat die Haltung der Abordnung, der sie in letzter Stunde besonders auf das Eintreten des Reichspräsidenten Ernst Lohndorfer Vollmacht erteilt hatte, wohl gebilligt, aber es ist den Reichsministern bis jetzt nicht gelungen, in den Reichstagsparteien die für die sogenannten Dawesgeleihe nötige Zweidrittelmehrheit aufzubringen. Auch in der Konferenz der deutschen Staats- und Ministerpräsidenten am 18. August waren die Meinungen über das Abkommen sehr geteilt. Die innerpolitische Lage ist so schwierig geworden, daß sie einer Krise zugrunde scheint. Und warum? Weil man bei uns die so wichtige Frage wieder einmal auf ein ganz falsches Gleis gebracht und sie zur Parteifrage gemacht hat. Es scheint nun einmal in Deutschland nicht möglich zu sein, Lebensfragen des Volks anders als durch die Parteibrille zu betrachten. Damit wird natürlich jegliche Verhandlung unsicher, gefährlich und schädlich. Die Regierung soll beschließen, entweder die „qualifizierte“ Zustimmung mit Zweidrittelmehrheit namentlich bezüglich des Einbezahltes durch besondere Fassung der Gesetze zu umgehen, oder im Fall der Ablehnung den Reichstag aufrufen. Ob aber der neue Reichstag die gewünschte Mehrheit bringen würde, ist fraglich, denn ungewissheit hätte die Opposition für den Wahlkampf eine außerordentliche Stellung. Die Begewaltigung Deutschlands, gegen die französische Forderung des Handelsvertrags und der Zahlleistungen, für die Befreiung des Ruhrgebietes usw. Aber verlassen wir das einmal, die Parteibrillen auszuschalten und nur ein einziges Mal sachlich zu bleiben. Es handelt sich um die Schicksale eines Volks, der, wie aus den verschiedenen Entkommen hervorgeht, 35 Jahre (Zahlleistungen) oder zu 50 Jahre (Bankrott) dauern soll; also um eine Frist, in deren Ende unsere Kinder Greise sein werden. Erwähnen ist es allerdings, das muß ausgesprochen werden, daß in London verstimmt worden ist, die Entscheidung der Konferenz ungeschicklich festzusetzen. Darauf hätte die deutsche Abordnung unbedingt dringen müssen.

Neue Nachrichten

Der Reichstag nimmt die Dawesgeleihe an

Berlin, 22. August. Der Reichstag hat gestern im Plenarsitzungssaal das Gesetz über die Privatnotenklausur sowie das Gesetz über Hypothekensicherung der deutschen Industrie mit 5 Milliarden gegen die Stimmen der beiden Reichstagsparteien angenommen. Das Eisenbahngesetz wurde mit der erforderlichen Zweidrittelmehrheit angenommen. Dagegen stimmten die Abgeordneten in Pommern, der Stimme enthielten sich Bayern, Württemberg, Thüringen und die beiden Reichstagsparteien. Der preussische Ministerpräsident erklärte, das Londoner Abkommen fordere die Schwere der Forderungen der Besetzung teure Kosten, besonders aber aber man habe nur noch die Wahl, anzunehmen oder abzulehnen. Die preussische Regierung wolle hier die Entscheidung der Verantwortung nicht übernehmen. — Auch wurden noch angenommen die Gesetzentwürfe über die Verhältnisse der Eisenbahn, die Auflösung der Reichsbank, das Münzgesetz und das Kartellgesetz.

Die Stellung der Parteien zu den Dawesgeleihe

Berlin, 22. August. Die drei Koalitionsparteien haben sich für die Annahme der Dawesgeleihe erklärt. Die Sozialdemokratie ist ebenfalls dafür, macht aber Vorbehalte bezüglich der Lastenverteilung. Die deutschnationale Reichstagsfraktion, verstärkt durch die preussische Landtagsfraktion sprach einstimmig der Parteiführung die Zustimmung zu ihrem Beschalten an den 7 Punkten vom 22. Juli d. J. an was eine Ablehnung bedeutet, da die 7 Punkte in London nicht erfüllt wurden.

Am heutigen Kabinettsrat wurde nach Wäntermediation erzwungen, falls die Deutschnationalen auf der Ablehnung bestehen, den Reichstag schon vor der Abstimmung auflösen. Im anderen Fall solle die Schulpfortlage schon an die Tagesordnung einer der nächsten Sitzungen gestellt werden. Ein Beschluß wurde noch nicht gefaßt.

Die Berl. Ztg. meldet, vom besetzten Gebiet aus wird auf die kommunistische Partei eingewirkt, für die Dawesgeleihe zu stimmen oder sich der Stimme zu enthalten.

Ohne Dawesgeleihe kein Landwirtschaftskredit

Berlin, 22. August. Bei der heutigen Besprechung im Reichstagsklub erklärte Reichsbankpräsident Schacht, daß die Dawesgeleihe vom Reichstag nicht angenommen werden würde die Reichsbank die Kredite für die Landwirtschaft fast einschränken. Abg. (Berl. (Deutschw.) vernahmte sich (klar) dagegen, daß, wie es im verbleibenden Sinn der Erklärung Schachts zu sein scheint, ein der landwirtschaftlichen Kredit ein Druck auf die Regierungsgeschichte verübt werde.

Präsident Callès in Berlin

Hamburg, 22. August. Der neugewählte Präsident des Regio, General Callès, der nach Deutschland gereist ist um die deutsche Sozialgesetzgebung kennen zu lernen, ist nach mehrtägigen Aufenthalt in Hamburg, wo ihm große Ehren erwiesen wurden, heute nach Berlin abgereist.

Präsident Callès, der einer indianischen Familie entstammt und früher Arbeiter war, hat aus Hamburg an den allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbund in Berlin folgenden Telegramm geschickt: Beim Betreten europäischer Boden begrüße ich durch Ihre Vermittlung die deutschen Arbeiterverbände aufs herzlichste. Ich wünsche meinen Brüdern, den Arbeitern dieses Landes, Wohlergehen und Erfolg in ihren sozialen Arbeiten.

Jeppeinsetzung über die Schweiz

Friedrichshagen, 22. August. In der Schweiz besteht der abwärts Aussch, daß der neue Kiezjappellat bei seinen Probestritten vor der Amerikaner auch über der Schweiz zu sagen möge. Der Schweizer Bundesrat hat seine Zustimmung bereits erteilt und der Jappellat wird, wie der

Kaiser...
Paris...
Berlin...



wahrnehm...
schland die Lage
in Deutschland
reichsminister hat
Stunde be...
bernen Ober...
willig, aber es
in den Reichs...
mesoetische Ab...
in der Konferenz
am 19. August
jeher gefeilt. De...
geworden, daß...
warum? Bei...
einmal auf ein...
Parteiliche
Deutschland nicht
ders als durch die
türlich jegliche Be...
lich. Die Kreis...
ifizierung" Ab...
sichtlich des Ein...
Gelege zu um...
Reichstag auf...
sündliche Mehrheit
hätte die Dy...
e Lösung: Wenn
französische Be...
lieferungen, so
verloren wir, daß
und nur ein so...
sch, um die Sch...
verschiedenen B...
nungen) oder so
um eine Früh...
den. Erfahren
werden, daß u...
in der Kr...
deutsche W...
ten
gehe an
hat gestern in
Privatkonferenz
der deutschen
manen der b...
Eisenbahn...
mittelbarkeit in
sprechen und
ten sich aus...
und die beiden
Präsidenten v...
schwersten...
besonders ihm
anzunehmen. Wo
schon hier die
nehmen. — Dem
urde über die
kung der Kreis...
ausgesprochen
anpartei hat
tät. Die Ge...
Vorbehalt bei...
konale Rechts...
Landtags...
Zustimmung...
22. Juli d. J. an...
7 Punkte in de
Bitterme...
der Ab...
bestimmung...
Anlage (von...
ungen gefeilt...
ist.
Gebiet aus...
zu, für die...
enthalten.
chaftsrecht
Befprechung...
Schacht...
genommen...
für die...
Abg. G...
daß, wie...
sein...
auf die...
in
die...
schland...
zu lernen...
rg, wo...
abgereit.
chen...
Homburg...
in Berlin...
rien...
europä...
lung die...
wünsche...
Wohlf...
weil
Schweiz...
appell...
über der...
hat seine...
in wird, wie...

Kaiser Nationalität auf Anfrage in Friedrichshafen mit...
wurde, noch im August einen Probesflug über die...
ausführen und zwar über Zürich, Luzern, Bern...
feld und den südlichen Schwarzwald. — Ein weiterer...
bestellung nach dem Norden wird über Stuttgart, Leipzig...
nach Berlin führen.

Herriot in der Kammer

Paris, 22. August. Ministerpräsident Herriot verlas...
in der gestrigen Kammer Sitzung eine Regierungserklärung...
sprach zunächst über die Aufgaben der Londoner Kon...
ferenz und fuhr fort, Frankreich habe auf der Konferenz sein...
Recht der Handlungsfreiheit unablässig verteidigt. Es sei...
nicht wiederzugeben, welche Schwierigkeiten und welchen...
Argwohn diese Verteidigung der Abordnung eingetragen...
habe. Es kam zu Einmischungen, die mit Politik nichts...
zu tun hatten (Bankiers) wegen der Falsche, die...
zustande kommen müsse, wenn Frankreich von 1924 und...
1925 Sachlieferungen haben wolle. Gewisse Finanz...
verständliche haben erklärt, daß der Entwurf des...
ersten Ausdrucks keine genügende Sicherheit für die An...
leihe sei. Frankreich habe stets erklärt, daß es die Lösung...
durch das Recht einer Lösung durch Gewalt vorziehe (1), es...
kann also nur gewinnen, wenn seine Ansprüche durch Un...
parteiliche und unabhängige in einem Schiedsverfahren...
geschlichtet seien. Gewisse Leute haben das Schiedsver...
fahren bei Verletzungen als ein Opfer Frankreichs betrach...
tet. In Wirklichkeit bedeute es einen Vorteil für...
Frankreich, denn es sei mit einer Anzahl von Bestimm...
ungen umgeben, die, wie bei der Umwandlung der Zah...
lungsüberschüsse, den Dawsonplan in erschütterter Weise...
für Frankreich „verbessert“ und die Sachlieferungsord...
nung entsprechend umgewandelt haben. Es sei ein erheblicher...
Erfolg, wenn die Lieferungen von Kohlen, Koks und...
Eisenwaren nach 35 Jahre fortgesetzt werden müssen.

Das Kernstück der Konferenz sei das französisch-deutsche...
Enderabkommen. Die Entschädigungsfrage sei eine Frage...
der „Umwandlung“ (Uebertragung und Anlegung der...
Recht auf deutschen Besitz zugunsten des Auslands). Die...
Konferenz habe diese Frage tatkräftig geregelt. Die...
Kammerfrage habe nicht umgangen werden können, wenn...
es auch gelang, sie von der Konferenz selbst fernzu...
halten. Der französische Minister hat eine Belegungs...
änderung von einem Jahr beschlossen; darüber hinaus...
gehen hätte geheißen, die Sprengung der Konferenz zu...
veranlassen. Bezüglich des Rheinlandes sei vereinbart...
worden, ein Räumung nicht ins Auge zu fassen, denn...
nicht bestanden seinen Verpflichtungen nach dem Vertrag...
von Versailles einschließlich der Entlassung nachgetommen...
sei. Die Konferenz sei die erste Etappe auf dem Wege zum...
Frieden; der Bitterbund habe das Wort fortzusetzen.

Ein von Herriot befolgter Antrag des Abg. B...
Botschaft, die Ausdrücke auszuweisen, bis der Kammer...
die Ausschüsse über das Londoner Abkommen zugun...
sten seien, wurde mit 323 gegen 200 Stimmen abgelehnt.

Herriot im Senat

Paris, 22. Aug. Senats nachmittags 5 Uhr verlas Her...
riot die Regierungserklärung im Senat. Die Rechte unter...
nach ihm durch große Unruhe, als er von den Verband...
schieden sprach, und legte, das Londoner Abkommen...
für die französische Sicherheit keinen Eintrag. Der Senat...
beschloß, die Regierungserklärung am Freitag zu besprechen.

Poincaré wehrt den Säbel

Paris, 22. August. Am Senatsauschuss für Auswärtige...
angelegte Poincaré von Herriot Ausschloß über verschied...
enen Punkte der Regierungserklärung. Herriot erwiderte...
daß er Poincaré nur in der Vollendung Rede und Antwort...
geben werde. Der Ausschuss berichtigte darauf dem Senat...
daß Herriot dem Ausschuss keine Vorschläge erteilen wolle...
die Fragen werden daher in öffentlicher Sitzung am Frei...
tag gestellt.

Fransösische Anleihe in Amerika

Paris, 22. Aug. Nach Bittermeßungen steht die Re...
gierung in Unterhandlung wegen einer in 30 Jahren rück...
zahlbaren Anleihe von 100 Millionen Dollar. — Die Anleihe...
ist in erster Linie zur Stützung des Frankfurter dienen.

Mac Donah und der Handelsvertrag

London, 22. August. Will Bezug auf die harten An...
griffe Snowdens gegen die französischen Absichten auf der...
Handelsvertrag mit Deutschland erklärte Mac Donald...
einem Vertreter des „Daily Express“ auf Befragen, Herriot...
habe ihm (Mac Donald) versprochen, alle Forderungen mit...
teilen, die er in den Handelsvertragsverhandlungen...
in die Deutschen stellen werde. Er (M. D.) werde also...
keine Meinung haben, Herriot keine Ansicht oder Bedenken...
englischen Standpunkt mitzuteilen. Das Blatt schreibt, Mac...
Donald sei offenbar auch der Meinung wie Snowden, daß...
der Handelsvertrag die englischen Interessen bedrohe.

Der Partier Groß-Kriegsminister Loucheur läßt...
durch den Londoner „Daily Express“ mitteilen, Snowden...
kann er behaupten, Loucheur lasse beherrschend in die...
deutsche Industrie eindringen. Es sei ferner eine Un...
verschämtheit, daß er den Handelsvertrag wünsch, um England...
zu schaden. Der Vertrag liege im Interesse Deutschlands wie...
Frankreichs.

Eine Gefahr für England

London, 22. August. „Westminster Gazette“ schreibt in...
einem Leitartikel, Herriots gestrige Rede deute an, daß Groß...
britannien in einer bestimmten Beziehung in größerer Ge...
fahr lie, als befürchtet wurde. Herriot habe gesagt, die...
Zwecke der Verbündeten hätten zugestimmt, daß die...
Lösung von Rhin nicht haltbaren könne, wenn...
Deutschland nicht alle seine Verpflichtungen einschließlich...
der Entlassung erfüllt habe. „Westminster Gazette“ führt...
her, es sei seit langem von französischer Seite behauptet...
worden, daß die Verpflichtungen noch nicht zu laufen...
beginnen hätten, da Deutschland die Bedingungen des...
Vertrags noch nicht ausgeführt habe. England dürfe...
auch nicht...
dem Schein nach einen solchen Anspruch ermutigen, durch...
den die französische Beherrschung des Rheins unter...
einem oder anderen Vorwand offenbar für eine nahezu...
unbegrenzte Zeit festgelegt werden könnte.

Cooldige wünscht Bezahlung der Schulden
Neuport, 22. August. Ein Neuporter Blatt berichtet,
Präsident Cooldige habe gesagt, er hoffe, daß Frankreich
seiner Verbindlichkeiten nachkommen werde, wie es seine Schulden an die
Verbindlichen Staaten bezahlen wolle, nachdem die Entschädigungsfrage
zunehmend geregelt sei.

Deutscher Reichstag

Drei Sitzungen wegen kommunistischer Störungen

Berlin, 22. August.
Am Regierungstisch: Reichsanwalt Dr. Fock, Staatsan...
walt Dr. Barre, Reichsanwalt Dr. Stresemann, Min...
ister für die besetzten Gebiete Dr. Hoffe, Reichsgerichtspräsident...
Dr. Vester, Arbeitsminister Dr. Brauns, Reichswehrminister...
Dr. Götter, Ernährungsminister Graf Kamm, Wirtschafts...
minister Hamn, Finanzminister Dr. Luther fehlte bei Be...
ginn der Sitzung nach.

Präsident Waltraf eröffnet die Sitzung um 3.45 Uhr. Zu...
nächst werden als Besucher am Staatsgerichtshof begrüßt:
die Abgeordneten Graf von Merowitz (DN) und Böbe
(Soz.), als Stellvertreter Dr. Scheiter (Z) und Kay (Komm.)
(Hinterbank).

Vor Eintritt in die Tagesordnung erklärte Abg. Kay
(Komm.), es liege eine Erklärung über die Auslieferung des
deutschen Volks an das internationale Kapital auf der Tages...
ordnung. Er beantrage statt dessen auf die Tagesordnung zu...
setzen: Die Ueberleitung der kapitalistischen Wirtschaft in die
Hände der Arbeiter. (Schließung der Hinterbank). Der Redner
beantragt, das von den Kommunisten eingebrachte Gesetz
über die Sozialisierung, den Antrag gegen die Richter des
Staatsgerichtshofs, namentlich gegen den Präsidenten Nie...
der, die Interpellationen gegen die Rechtsprechung des
Staatsgerichtshofs gegen die bawrische Polizei und gegen
Roste zu behandeln. Er beantragt ferner, sofort nach der
Regierungserklärung in die Aussprache einzutreten und un...
mittelbar nach dieser Aussprache den Reichstag aufzulösen.
(Kronische Prozedur bei der Wehrheit). Wir befinden uns
damit in Uebereinstimmung mit anderen Wählern jenseits
des Rheins. (Händelassen bei den Kommunisten). Mit
ihnen bekämpfen wir diesen Verfassungsvertrag. Wieder mit
dem Kapitalismus! Es lebe die internationale Solidarität
der Arbeiter gegen die Ausbeuter in Deutschland, wie in
Frankreich! (Einzelne Händelassen bei den Kommunisten).
Der Antrag wird gegen die Stimmen der Antragsteller ab...
gelehnt.

Das Haus tritt in die Tagesordnung ein. Als jedoch
Reichsanwalt Kay die Rednertribüne betritt, um
die Erklärung der Regierung abzugeben, erhebt sich bei den
Kommunisten ungeheurer Lärm. Sie rufen im Chor:
Unmittel und lassen auch den Präsidenten nicht zu Wort
kommen.

Präsident Waltraf schließt, nachdem er den Abg. Dr.
Schwarz (Berlin (Komm.)) mehrmals zur Ordnung gerufen
hat, diesen wegen grober Verletzung der Ordnung des Hauses
von der Sitzung aus. Dr. Schwarz verläßt jedoch auf wieder...
holte Aufforderungen des Präsidenten den Saal nicht. Prä...
sident Waltraf stellt, während der Vorsitz der Kommunisten
fortdauert, fest, daß der Abg. Schwarz seinem Befehl nicht
Folge leistet, und unterbricht deshalb die Sitzung auf fünf
Minuten. — Während die meisten Abgeordneten den Saal
verlassen, verharren allmählich die Rufe der Kommunisten.

Zweite Sitzung

Nach fünf Minuten eröffnet Präsident Waltraf die
Sitzung von neuem, mit der Feststellung, daß Abg. Dr.
Schwarz durch seine Weigerung in der ersten Sitzung, den
Saal zu verlassen, und die dadurch notwendig gewordene
Unterbrechung der Sitzung für den Ausschluß auf acht
Tage zugezogen habe. Da Abg. Dr. Schwarz immer noch
anwesend ist und sich weiter weigert, den Saal zu verlassen,
stellt Präsident Waltraf ferner fest, daß Dr. Schwarz sich
zunehmend einen Ausschluß von den Sitzungen auf 20 Tage
zugezogen habe. Der Präsident beruft sofort den Plenarsaal
ein und beraumt die nächste Plenarsitzung auf
5 Uhr an und schließt die zweite Sitzung um 4.15 Uhr.

Württemberg

Stuttgart, 22. August. Beamtentrankentasse.
Der Bund der würt. höheren Beamten hat die Errichtung
einer Trankentasse beschlossen. Bei einer Beitragsleistung
von monatlich 2 M wird bis zu 300 M Krankentasse ge...
währt. Die Kasse tritt am 1. Oktober in Kraft.

Heilbronn, 22. August. Examenleistung eines
Blinden. Ein doppeltes Lottoregamen hat Rudolf Krae...
mer von hier kürzlich an der Universität Heidelberg bestan...
den. Innerhalb vier Wochen wurde er zuerst von der
philosophischen und dann von der juristischen Fakultät zum
Doktor promoviert, beidemals magna cum laude. Ein Ex...
amenbefehl. Da Dr. Kraemer blind ist, war zur Vorbe...
reitung für die Examina ein größeres Maß an Zeit und
Mühe erforderlich als unter gewöhnlichen Umständen.

Vom Anterland, 22. August. Früher Herbst. In
manchen Orten kann man ein sehr frühes Abwandern der
Schwalben beobachten.

Göppingen, 22. August. Aufhebung der Frem...
denwohnsteuer. Als erste größere Stadt in Württem...
berg hat Göppingen die Fremdenwohnsteuer mit so...
fortiger Wirkung aufgehoben.

Rehingen, 22. August. Versammlung. Am Son...
ntag hielt hier Arbeitersekretär Koppeler vom Bund nation...
aler Arbeiter („Deutsche Bergarbeiter“) eine Ver...
sammlung ab, welche die Gründung einer Ortsgruppe
nationaler Arbeiter zur Folge hatte. Dem Anstoß
dazu hatten zwei Vorträge von Pfarrer Lesing-Niedlich
gegeben.

Saulgau, 22. August. Milchüberfluß. Durch die
Anlieferung von Milch aus Seiten eines auswärts an
Württembergers verbleiben der Stadtgemeinde täglich etwa
400 Liter Milch, die in unrentabler Weise verarbeitet wer...
den muß.

Kahenried DN. Wangen, 22. August. Verbräht. —
Wurftvergiltung. In einem unbewachten Augenblick
hat das zwei Jahre alte Töchterchen des Versicherungs...
inspektors Karzell Kolb in ein Gefäß heißen Wassers und
verbrühte sich daran, daß es vergangene Nacht seinen Ver...
letzungen erlegen ist. — In hiesiger Gemeinde erkrankte eine
größere Anzahl Personen durch den Genuß von Wurstwaren.

Dießlingen, DN. Stettweil, 22. August. Ein Kaben...
pakt. Ein hiesiger Bürgerlohn verlor, ein 5 Monate
altes Kind, dessen unehelicher Vater er war, dadurch zu ver...
gessen, daß er dem Kind in einem unbewachten Augenblick
hochgradige Säure einhaß. Der Täter, der zum Unterhalt
des Kindes zurücktritt war, wollte sich durch diese ruhlose
Tat der Unterhaltspflicht entziehen. Er wurde auf dem
Turm in Spindelstein festgenommen und in das Amts...
gerichtsgefängnis Kottweil eingeliefert.

Staubenten, 22. August. Zugentgleisung. Bei
der Einfahrt eines Güterzugs in den hiesigen Bahnhof ent...
gleiste infolge Schienenbruchs die schwere Lokomotive. Durch
den Druck des Zugs wurden sechs Wagen ineinandergescho...
den und zertrümmert, der Tender schwer beschädigt. Ein
Brennölbehälter zerbrach durch Abkippen, er entließ nur leichte
Verletzungen, der Sachschaden ist bedeutend. Der Personen...
verkehr wurde durch Umsteigen aufrechterhalten.

Der Steuerunfug.

Darüber schreibt Oswald Spengler, der bekannte Verfasser des
großen Werkes „Untergang des Abendlandes“, in seinem neuesten
Buch „Der Niedergang des Deutschen Reiches“ folgendes:

Das 19. Jahrhundert bietet im Steuerwesen das Bild
eines beständig wachsenden Heeres von Steuerbeamten, das
mit einem ungeheuren Aufwand an Arbeit, Geld und Papier
der Gewissenhaftigkeit des sich selbst einschüßenden Bürgers
nachzueilen suchte, welche die Demokratie voraussetzte, aber
nicht vorband. Napoleon setzte die Zahl der Steuerbeamten
von 200000 auf 6000 herab und er erreichte durch ein vern...
ünftiges System, daß die Steuern bald in Ordnung kamen
und er während seiner Herrschaft keine einzige Anleihe auf...
zunehmen brauchte. Wir aber entziehen eine wachsende
Menge arbeitssfähiger Menschen der produktiven Arbeit, die
wir heute nötiger haben als je, wir: sie mit dem Einziehen
und Berechnen ungewisser Steuern zu beschäftigen, nicht
nur die unzähligen Leute in den Beamten, sondern die gleiche
Zahl in der Wirtschaft selbst, um die immer verwickelter und
unmöglich werdenden Vorschriften auszuführen oder auch
nur zu verstehen und die gefährlichen Folgen dieser Methode
durch immer neue Schachzüge abzuwehren. Im Jahre 1923
sind in Deutschland über hundert Millionen einzelner Zah...
lungen geleistet und beinahe eine Milliarde Schriftstücke ver...
faßt worden. Auf diese Weise wurde fast eine halbe Mil...
lion Menschen der wirklichen Arbeit entzogen und hat mit
ihren Gehältern, dem Materialverbrauch und den Kosten der
Betriebsräume den größten Teil der Steuererträge im vor...
aus verzehrt, was nur dadurch nicht allgemein sichtbar wird,
daß der Staatshaushalt es vermeidet, den Mehrwert der
Steuern aufzuführen und statt dessen die Eingänge überhaup...
t nicht, während die Erhebungskosten an einer anderen Stelle
verrechnet werden.

Und die alten und neuen Folgen unserer Steuerwirtschaft
schillert er an anderer Stelle folgendes:

Als laufende Steuererträge, Erhebungskosten, die dem
Staat verfallen, Belastung der Arbeit, Entlastung der
Spekulation, Unternehmung der ungewissen Rationalisier...
ungen zugunsten des heimlichen Finanzkapitals; zu diesen
hängt vorhandene Folgen des herrschenden Steuerrechts
treten nun die Folgen der Tatsache, daß mit dem Kriege
und schon durch die Vorbereitung auf ihn der Steuer...
bedarf aller Staaten ins Maßlose gewachsen ist. Die Ver...
schuldung ist ungeheuer, die Wirtschaft ins Wanken ge...
raten, die Gesellschaft erschüttert durch Verarmung der
tragenden Schicht, alte, hochgeschätzte Familien und das
Eindringen einer Masse von Neureichen zweifelhafter Her...
kunft und Moral, die innere Politik mit Spannungen über...
laden. Aber damit gewinnt die Strafe einen wahrhaftigen
Einfluß auf die Steuererhaltung und ihre politische Tendenz.
Sowohl die Regierung als selbst unter ihrem Druck ent...
standene sind, müssen sie die Freiheit ihres politischen Tun
und Lassens mit Zugeshändnis gerade auf diesem Gebiete
erkaufen. Man würde es nirgends mehr wagen, ein Steuer
in Vorschlag zu bringen, die nicht noch der vollstän...
digen Auffassung die „harten Schulden“, in Wirklichkeit die Erfolgs...
reichen, Tätigen und Sporkamen trifft oder sie zum wenig...
sten lähmt, auch wenn das praktische Ergebnis zweifelhaft
bleibt. Wir befinden uns in einer Zeit des ausgeprägten
Steuerbolschewismus, der ohne viel Aufsehen auf trockenem
Wege das zu erreichen sucht, was in Rußland durch Steine
von Blut erreicht worden ist: die völlige logische Umkehrung
innerhalb der Nationen, den Abbau der alten westeuropäischen,
in Blut und Geist verfeinerten, von hohen Traditionen und
Formen durchdrungenen Gesellschaft, bis zuletzt nichts übrig
bleibt, als eine Gruppe tatsächlich regierender Finanzleute
und eine proletarische Massenmasse, die beide mit der in
Jahrhunderten herausgewachsenen innerlichen Kultur nicht zu
tun haben, sie weder erhalten können noch erheben.

Diese Worte aus tiefstürzender Denkarbeit und wachem
Wut für Wirklichkeitserwartungen entstanden, sollten doch
nicht ungehört verhallen, wo die Stellen zur Korrektur von
Fehlern sich befinden. Und man kann sie nicht besser richten,
als an „alle, die es angeht“.

Anmerkung der Schriftleitung: Wir bringen diese Stelle:
gerade jetzt zum Abdruck, weil der Wille zur Steuerzahlung
wirklich noch Erhalt der gegenwärtigen Steuerstellen sehr be...
deutend größer ist. Die Ausführungen wenden sich nicht
gegen die Steuerbeamten, sondern gegen das — haupt...
sächlich von Berlin aus durchgeführte — Steuerwesen.
Wir stehen auch heute auf dem Standpunkt, daß die Ver...
teilsabbauperordnung ihren eigentlichen Zweck verfehlt hat,
denn man kann nicht die Beamten abbauen und den ganzen
großen Apparat in fast gleicher Weise lassen. Friedrich der
Große hat einmal von Joseph, dem österreichischen Kaiser
und Ueberreformer gesagt, daß Joseph immer den zweiten
Schritt vor dem ersten mache. Nicht mit Unrecht wird dies
auch von dem ganzen Personalabbau gesagt.

Vom Kulturwert der Briefmarke

Drei Dinge handlicher Herkunft sind es, die im guten wie im schlechten Sinn Einfluß auf die Augenkultur eines Volks ausüben können, die Münze, die Banknote und die Briefmarke. Ihre Bilder prägen sich mit der Hartnäckigkeit und der Folgerichtigkeit des Dauernden dem Auge ein. Aber weil Münze, Banknote und Briefmarke vorzüglich berufen und geeignet sind, die Belehrung und die Bildung des Volksganges zu vollbringen, müssen sie in Zeichnung und Formung frei sein von Ueberlastung, von allem Verkünstelten und Geschraubten, müssen sie der Einfachheit auch des schlechtesten Beschauers Rechnung tragen. Schönheit mit Einfachheit zu paaren war stets höchstes Bestreben, höchstes Können der Kunst, muß es aber gerade da umso mehr sein, wo die Kunst nicht um ihrer selbst willen, sondern um der Erziehung des Volks wegen da ist. Und was das rein Stoffliche solcher Darstellungen anlangt, so müssen sie ebenfalls im besten Sinne volkstümlich sein. Sie dürfen nicht aus gefestigtem Geschmack- und Oberhöhen herabgeholt sein, sondern müssen anknüpfen an das, was dem Volk im Alltagsleben, aus der Volkslage, aus seiner Geschichte, aus Handel und Wandel bekannt und vertraut ist. Will man schon in Sinnbildern zum Volk sprechen, so muß diese Sprache nicht entlegene wissenschaftliche, geschichtliche und Sagen-Kenntnisse voraussetzen wollen. Ein Hermes in Rom, ein Aeschylus in Athen, ein Christus in der Geschichte, sondern auch im volkstümlichen Sinn verfaßt. Aber ein Teil oder ein Teilchen auf Schwärzeren Marken zum Beispiel ist, wenn dazu die Form die notwendige Schlichtheit aufweist, ein ideales Bildungsmittel für das Auge des Volks.

In dieser Hinsicht kommt der Briefmarke die größte Bedeutung zu. Die Münze ruht nur im eigenen Land, so weit sie und auch die Note ins Ausland kommen, gelangen sie nur in die Hände weniger. Die Marke überschreitet alle Grenzen und bringt in riesigen Mengen bis in die entferntesten Länder und darum erweist sie der nationalen Kultur die größten Dienste. Sie gibt fremden, fernem Völkern Begriff und Idee der nationalen Kultur des Landes.

Diese Staaten unserer Zeit haben in dieser Hinsicht schwer gefehlt. Sie haben die Marke nur als postales Mittel angesehen, an das es sich nicht lohnt, besondere Mühe zu verwenden, aber nicht wenn die Marke so beschaffen wäre, daß sie ein wirkliches Volksbildungsmittel sein könnte, so drohen dieser, ihrer höchsten Mission noch große Gefahren vom Staat selbst. Er legt selbst Hand an die künstlerischen Werte, die er geschaffen hat, durch Stempel und Ueberdruck. Es sollen damit Stempel und Ueberdruck nicht verdammt werden. Sie sind Notwendigkeiten, mit denen zu rechnen ist. Aber wenn der Staat selbst zu der Erkenntnis gelangt ist, daß er in der Briefmarke ein Volksbildungsmittel ersten Ranges besitzt, so darf er nicht gleichzeitig ihre Bildungsarbeit dadurch verhindern, daß er das bildende Bild durch einen barbarisch aufgesetzten Stempel zur Unkenntlichkeit entstellt, denn dort er einen etwa notwendigen Ueberdruck von Worten und Bildern nicht so breitfüßig auf das Markenbild legen lassen, daß zwischen dem Gehege der Ueberdrucke nur ein paar nichtisolierte Bröckchen der Darstellung mühsam durchschimmern. Der Stempel werde behutsam seitlich an der Marke angebracht. Das ist auch posttechnisch weit zweckmäßiger; denn der Stempel wird auf dem einfarbigen Papier des Umschlages — was ja das Beliebigste ist — stets weit leichter sein, als auf dem bunfarbigen

Papier der Marke. Der Ueberdruck kann sich auf den Markenrändern genügend deutlich angebracht werden, ohne die Bildwirkung wesentlich zu stören.

Berlängerung des menschlichen Lebens

Die neuzeitliche Gestaltung der Zivilisation bringt viele gesundheitliche Nachteile mit sich. Die Empfindung großer Reizenmassen in ausgedehnten Städten, die Ausgestaltung vielfach ungenügender Wohnungsverhältnisse, die Zunahme einseitig belastender Fabrikarbeit, die Einbürgerung schädlicher Reis- und Genussmittel, — das alles sind Dinge, die der Gesundheit schaden und das menschliche Leben verkürzen. Ihnen stehen die Erkenntnisse der neuzeitlichen Gesundheitspflege gegenüber, wachsende Fürsorge für große Bevölkerungskreise, zunehmendes Wissen von gesundheitlichen Notwendigkeiten, endlich auch bessere Waffen im Kampf gegen eine große Anzahl von Krankheiten, namentlich gegen die kindlichen Ernährungshörungen und Krankheiten leuchtender Natur.

Die Folge ist eine Zunahme des Lebensalters. Das menschliche Leben ist im Lauf der Zeiten — soweit statistische Verfolgung möglich ist — verlängert worden. In Europa sind im Lauf des letzten Jahrzehnts solche Veränderungen im Aufbau der Bevölkerung entstanden, daß ein unmittelbarer Vergleich mit den Entwicklungszeiten vorher nicht möglich ist. In den Vereinigten Staaten von Amerika tritt aber die Entwicklung des Bevölkerungsalters im Sinn einer Lebensverlängerung bis in die neueste Zeit deutlich zu Tage. Am Ende des neunzehnten Jahrhunderts betrug das Durchschnittsalter dort ungefähr 35 Jahre, am Ende des Jahrhunderts hatte es sich auf etwa 45 Jahre erhöht. Im Jahre 1921 betrug es 58 Jahre. Im Zeitraum von rund 120 Jahren hat die Durchschnittsdauer des menschlichen Lebens also um 23 Jahre zugenommen.

Dieselben Ursachen, die für die Lebensgestaltung und -verlängerung in Amerika maßgebend sind, kommen auch bei uns in Geltung. Romantisch in England, das seit langer Zeit eine gute Gesundheitsstatistik besitzt, sind Vergleiche gut durchzuführen. Der Krieg hat das Bild der neuesten Zeit in den europäischen Staaten aber vermerkt. Auch in Europa hat sich die Lebensdauer bedeutend verlängert. Die Fortschritte der Gesundheitspflege kommen eben vor allem den lebenskräftigen, jüngeren Altersgruppen zugute. Seit einem halben Jahrhundert haben sich die Todesfälle in der Altersgruppe 0-5 Jahre um die Hälfte vermindert, — hinzu in den folgenden Jahrgängen, in der Altersgruppe 15-20 sogar um zwei Drittel. Auch die Lebenserwartungen der älteren Personen haben sich im Durchschnitt gänzlich gehoben; die Lebensgrenze ist weiter hinausgerückt.

Nicht verwunderlich ist, daß mit der Verlängerung der durchschnittlichen Lebensdauer eine Zunahme der Alterskrankheiten in engerem und weiterem Sinn einsetzt. „Wider den Tod ist kein Kraut gemachtes“, auch die moderne Medizin wird keines finden. Wohl ist sie dagegen imstande, das Schicksal, das darin liegt, daß das kaum geborene Kind wieder von der Erde verschwindet, daß gesunde und kräftige Leute in jungen Jahren dahingerafft werden, zu mildern. Sie kann helfen, den natürlichen Alterstod, das langsame Erbliden, blühtiger zu machen. Nicht eine betrübliche Erhöhung des durchschnittlichen Lebensalters ist dazu notwendig, aber auch möglich. Dr. W. Sch.

Vom deutschen Wein.

Wein, Weib und Gesang. — ein Dreifling und ein Einflang! Zahlreich sind die Poeten, die ihn in anmutigen und kühlen Versen bejagen, zahlreich die Künstler, die in Gemälden und Zeichnungen seiner lebensbejahenden Botschaften Ausdruck geben. Dies Zusammenströmen von Weib, Weib und Weine bildet auch den Grundstoff eines Liedes im „Prismaverlag“, Berlin, erschienenen Werkes. Jeder von Jodelitz hat hier eine Geschichte des Weines geschrieben, an der Hand sachmännlichen Materials und auf Grund eigener Studien, aber es ist leicht verständlich, daß er dabei nie „trosten“ bleibt und nie in einen gelehrten Ton verfällt. Seine reiche Erzählungskunst verleiht auch hier sich nicht, sein erquickliches Talent überträgt auf den Leser die Laune eines frohen Genießers — man fühlt sich wohl bei der Unterhaltung dieses gelehrten Weltmannes, und falls man nicht gerade Temperamentler ist, würgt man vielleicht die Bestürze durch einen frischen Schoppen und summt ein Liedchen dazu. Denn wenn der Verfasser das „Weib“ auch sojagen nur zwischen den Zeilen lächeln lassen kann: der Gesang ist der Begleiter des Weines, der mit seiner beschwingenden Kraft die Freude am Lied unwillkürlich auf die Lippen drängt, und so ist denn dies Büchlein vom Wein zugleich der Besuch einer Monographie des Weinaltes geworden. Durch alle Nebengeschichte Deutschlands führt uns der Verfasser über das Paradies des Rheingaus in die Hochburgelände, an die Ufer der Mosel, Aar, Saar, Rhen, in die Pfalz und ins Schwabenland, nach Franken und in das Elbthal, an den Neckar und an die Saale, überall hin, wo der Weinalt gedeiht, wo es einen Ort gibt „zum Schwärmen und zum Trinken“, wie Hermann Wilmers sagt. Auch der „Kaiser des Trinkens“ gehört ein Kapitel an, und es mag beruhigend für unsere Künstler der Abbildung sein, daß die gewissermaßen ein „Beitrag zur Bekämpfung der Trunksucht“ ist. Einen besonderen Vortrag des reizvollen Buches bilden der reiche Schmaus an Einheitsbildern, allamit in vorzüglicher Reproduktion nach den Aufnahmen, die für die gleich betitelten Kriegerischen Kulturfilm der Ufa hergestellt wurden. Besonders begrüßenswert ist nicht zuletzt die trotz aller ausgezeichneten Ausstattung außerordentlich niedrige Preis von 2,50 M. für das mit Feinwanddrucken geschmackvoll gebundene und mit dreifarbigem Einband gezeichnete veredelte Büchlein. M. R.

Witze.

Kaffe beim Fußballspielen: „Jungens, halt das nicht um den einen Ball, ich laufe jedem von Euch so'n Ding!“

Schlechtes Gewissen. „Herr Ober, können Sie mich die Röhre rausjagen?“

„Rein, wollen Sie, es gibt heute Hosenbraten und Sie sind die Güte immer beruhigt, wenn Sie die Röhre herausjagen.“

Schadenfreude. Die Mutter hatte ihre beiden Zwillinge gebadet und zu Bett gebracht. Als sie ihnen Good Night sagte, kam sie der eine sich vor Boden nicht mehr beim. „Wohin gehst du dich denn?“

„Du hast dich geirrt“, erwiderte der vergnügte Zwilling. „Du hast den Rast gerufen gebadet.“

Kirchensteuer.

Gegenwärtig werden neben andern Steuerbefehlen auch die vorläufigen Mitteilungen über den Anteil an der Kirchensteuer ausgesprochen. Unsere Gemeindeglieder haben das Recht, Auskunft zu erhalten über die Notwendigkeit dieser Steuer und über ihre Verwendung. Im laufenden Steuerjahr (vom 1. April 1924 bis 31. März 1925) muß die hohe Summe von etwa 16.000 Goldmark von der Kirchengemeinde durch Umlage aufgebracht werden. Davon entfallen ungefähr 6000 M auf die Ortskirchensteuer, etwa 10.000 M auf die Landeskirchensteuer.

Über den Bedarf an Ortskirchensteuer gibt Nachricht der Besanstellung der Kirchengemeinde für das Rechnungsjahr 1924. Derselbe liegt 2230 M Einnahmen und 3344 M Ausgaben vor, schließt also ab mit einem Abmangel von 6114 M. Unter den regelmäßigen Einnahmen der Kirchengemeinde standen früher an erster Stelle die Kapitalgüter mit einem ungefähren Betrag von 1600 M. Durch die obige Entwertung aller Wertpapiere hat die Kirchengemeinde das Schicksal aller Kleinrentner erlitten: sie hat ihr ganzes kleines Vermögen und seine bestehenden Zinsen verloren. Nunmehr ist die Kirchenpflege hauptsächlich auf den Betrag des Kirchenopfers angewiesen, das auf 1200 M im Jahr veranschlagt ist. Dazu kommt noch der übliche Beitrag der Stadtgemeinde zum Wesnergehalt mit 300 M und ein dankenswerter außerordentlicher städtischer Beitrag von 500 M zur Erneuerung der Kirchenstühle (s. nachher). Unter den Ausgaben beträgt der Allgemeine Verwaltungsaufwand 705 M, der Aufwand auf das Vermögen 3324 M; bei dem letzteren sind es hauptsächlich die Kosten für die dringend notwendige Erneuerung des Treppenaufgangs zur Kirche und für die Instandhaltung der Stadtkirche und der Friedhöfe mit zusammen 3120 M. Der Aufwand für die städtischen Bedürfnisse im engeren Sinn (Wesnergehalt, Organistengehalt, Turmbeläuter, Heizung und Beleuchtung der Kirche u. a.) erfordert 3415 M. Endlich kommen noch einige kleinere Posten (Beitrag an das Verzeichnungsamt für die dort stattfindenden Societätsdienste u. a.) Der Kirchengemeinderat hat diesen Gesamtbedarf in mehreren Sitzungen aufs gründlichste beraten und sich in den Ausgaben gewissenhaft nur auf das Allernotwendigste beschränkt.

Zu dem Bedarf unserer hiesigen Ortskirchengemeinde kommen die allgemeinen landeskirchlichen Bedürfnisse vor allem die Aufwendungen für die Pfarrgehälter, die Hilfsgeistlichenstellen, die Ruhegehälter und Hinterbliebenenbezüge, den Oberkirchenrat, die Landeskirchenversammlung, Provinzialkirchenversammlungen, Fortbildungskurse unbedingter Geistlicher u. a. Bisher hat die Kosten für dies alles

*) Die folgenden Ausführungen über die Auseinandersetzung zwischen Staat und Kirche sind aber die Landeskirchensteuer sind zu einem Teil einem Ausschuss des Oberrheinischen Kirchenrats für Stuttgart entnommen.

reflex der Staat bestreiten, weil er durch den Einzug des altmärkischen bergischen Kirchensteuern hierzu verpflichtet war. Auch in der neuen März-Verfassung von 1919 ist diese Verpflichtung des Staats ausdrücklich anerkannt; er soll danach der Kirche als Erfüllung ihrer Vermögensansprüche eine Rente nach ihren bestehenden Bedürfnissen geben und bis zum Inkrafttreten dieser Ordnung die Bedürfnisse beider Kirchen (der evangel. und der kathol.) nach den bisher geltenden Bestimmungen aus der Staatskasse bestreiten. Die Auslegung einer Rente war bisher nicht möglich wegen der allgemeinen wirtschaftlichen Lage. Da jedoch durch das neue Staatsgesetz über die Kirchen seit 1. April d. J. den Kirchen ein vermehrtes Selbstverwaltungsrecht und auch das Recht zur Erhebung einer Landeskirchensteuer verliehen ist, mußte auch das finanzielle Verhältnis zwischen Staat und Kirche wenigstens vorläufig neu geordnet werden. Auf Seiten der evangel. Kirche wurde der Standpunkt eingenommen, daß der Staat, entsprechend der Verfassung, auch weiterhin für die bestehenden kirchlichen Bedürfnisse aufzukommen habe und daß durch die Landeskirchensteuer hauptsächlich neu entstehende Bedürfnisse zu decken seien; dies war auch die einstimmige Auffassung der Landeskirchenversammlung. Auf Seiten der Staatsregierung stand dagegen schon länger die Ansicht, einen größeren Teil auch des bisherigen staatlichen Aufwands für die Kirche auf die neue Landeskirchensteuer abzumwälzen. Eine Einigung darüber kam zwischen Staat und Kirche bis heute noch nicht zustande. Im Sommer 1923 lehnten die staatlichen Organe in einem Rundschreiben den kirchlichen Anteil am landeskirchlichen Aufwand auf etwa 1/3 fest, so daß die Kirche 2/3 zu tragen habe. Im März 1924 wurde die Staatsleistung für 1924 mit Hilfe des Vermögensvergleiches auf etwa 1/3 festgesetzt, wobei die Kirche 2/3 (= etwa 1 Goldmillion) zu übernehmen hatte. Zugleich wurde ausgesprochen, daß im Fall einer Erhöhung der Vermögensbezüge die Mittelherkunft ermächtigt seien, die Staatsleistungen für die Pfarrgehälter in demselben Verhältnis zu erhöhen. Die jetzige Regierung aber, die mit seit den Neuwahlen haben, beabsichtigt, nachdem seit 1. Juni d. J. die Beamtenbezüge erhöht sind, nur noch 1/3 der Gesamtleistung zu übernehmen, so daß die Kirche 2/3 aufzubringen hätte. Dies geschieht zu einer Zeit, wo der Staat noch das gesamte Kirchenamt in seinem Besitz und in seiner Verfügung hat. Was er als Inhaber dieses Kirchenamtes früher gelistet hat, erklärt er jetzt nicht mehr leisten zu können. Man sieht aber auch dabei: je weiter der Staat seine Leistung für die Kirche vermindert, desto mehr muß die Landeskirchensteuer hinausgesetzt werden. Wer also etwa über die Höhe der Landeskirchensteuer fragt, möchte sich in erster Linie an die Staat und an die Landtagsabgeordneten wenden.

Nunmehr muß also die Kirche zur Deckung eines Teils der landeskirchlichen Bedürfnisse die Landeskirchensteuer einfließen. Ungünstig ist nicht nur der gegenwärtige Zeit-

punkt der allgemeinen wirtschaftlichen Lage. Ungünstig ist auch dies, daß für die Berechnung der Umlage die Reichseinkommensteuer von 1923 zu Grunde gelegt werden muß, während sich doch die Bedürfnisse seitdem völlig verändert haben. Die katholische Kirche erhebt auf 1000 Papieren der Reichseinkommensteuer 1923 30 Goldpfennig Landeskirchensteuer, wogegen von jeder Pfarrgemeinde für jede Pfarrstelle eine besondere Summe bezahlt werden muß. Die evangelische Kirche berechnet zunächst nur 15 Goldpfennig an 1000 Papieren Reichseinkommensteuer, wird aber allerdings schon im September noch eine Nachsteuer von 10 Goldpfennig umlegen müssen, also im Ganzen 25 Goldpfennig Landeskirchensteuer auf 1000 Papieren Reichseinkommensteuer erheben. Für die katholische Kirchengemeinde wurde die Landeskirchensteuer vom Rechnungsjahr an gleich mit 25 Goldpfennig berechnet, so daß also die Steuerzahler unserer Gemeinde auf ihrem Steuerzettel die ganze Steuerhülle vorfinden und keine Nachforderung mehr zu erwarten haben. Von dieser Steuerhülle entfallen bei 1/3 auf die Ortskirchensteuer, 2/3 auf die Landeskirchensteuer. Jedem Steuerpflichtigen wird sein Anteil an der Steuer schon mitgeteilt, damit er bei größeren Beträgen seine Zahlungen nach seinen Verhältnissen verteilen kann.

Nach ein Wort über die Art der Umlage der Steuer auf die Steuerpflichtigen. Da die Zugrundelegung der Reichseinkommensteuer von 1922 in den meisten Einzelheiten heute eine Ungerechtigkeit bedeuten würde, so hat der Kirchengemeinderat nach reiflicher Überlegung im ersten Mal zur Erhebung der Steuer nach Klassen, der sog. Klassensteuer, entschieden. Dabei wurden die einzelnen Steuerpflichtigen unter sorgfältigster und gewissenhafter Berücksichtigung ihrer gesamten Einkommens- und Vermögensverhältnisse in eine Reihe von Klassen eingeteilt für die je ein besonderer Steuerfuß festgesetzt wurde. Der Kirchengemeinderat glaubt damit das höchstmögliche Maß an steuerlicher Gerechtigkeit erreicht zu haben. Selbstverständlich wurden alle bedürftigen Gemeindeglieder ohne Einkommen von der Steuer ganz freigelassen.

Es muß angegeben werden, daß die Kirchensteuer in diesem Jahr bedeutend höhere Anforderungen an die Gemeindeglieder stellt als früher und daß sie neben all den sonstigen Ausgaben recht ins Gewicht fällt. Auf der andern Seite hat sich doch nach allem bisher Gefagten auch betont werden, daß sie auf der Grundlage der größten Sparsamkeit, unter Berücksichtigung auf das absolute Notwendigste, berechnet ist. Es darf auch an die zum Teil recht hohen Beiträge erinnert werden, die sonstige Organisationen und Vereine von ihren Mitgliedern erheben. Es ist uns nun Gelegenheit gegeben, zu zeigen, ob wir auch Opfer bringen können für unsere Kirche, im dankbaren Bewußtsein des Segens, den wir in ihr empfangen. Vielleicht läßt sich auch Pflichten dadurch veranlassen, dieses Gut nun desto fleißiger zu gebrauchen. Stefan Ott.



Schwäbische Geschichten von einem Schwaben.

Der Professor von Hagenbuch.

Die Gemeinde Hagenbuch im Besonderen ist sehr reich und blüht. Die Kirchen sind ganz unerschütterlich, Weinreben und Obstbäume finden kein Fortkommen, denn es ist da der herrliche Winter und ein Vierteljahr kalt. Und wenn sich einmal ein Vierteljahr hin vertritt und steht die dürftigen Hühner und die schmalen Breden der Kinder, so kehrt er glänzend wieder um.

So war auch dem Professor von Hagenbuch, das ist der Gehilfe des Schulmeisters, sein Los nicht aufs Liebliche gefallen. Der Lohn des Lehrers wurde damals von den Gemeindefreunden bezahlt und war liberal schlecht genug; unser Professor aber führte ein Hungerleben.

Nun reden und träumen ja die Menschen viel von besseren künftigen Tagen; und es ist dem nicht verwunderlich, wenn der Mann ebenfalls auf dieses Regret verfiel. Da ihn aber keine leiblichen Erleichterungen von dieser schlechtesten aller Welten wenig Gutes erwarten ließen, so richtete er seine Hoffnungen und Wünsche auf das jetzige Leben und fand in einer etwas stillen Frömmigkeit Trost und Kraft. Er leitete fleißig in der Bibel nach Verheißungen für die Entbitten und Schattenseiter und lebte sich zu denen, die einmal wie der arme Lazarus wohl belacht werden. Es war ihm ein lieblicher Gedanke, nach der letzten Perle auf dieser Erde in dem warmen Himmel zu sitzen und aus der Armut und Demütigung herauszukommen.

Doch sollte er auch dieser Hoffnung nicht froh werden. Als nämlich der Schulinspector einmal die Aufgabe stellte, einen Aufsatz anzufertigen über „Die Freuden und Leiden des Lehrerberufes“, da mußte unser Herr wohl viel und mancherlei Leiden angeben; denn er redete hier aus Erfahrung; bei den Freuden jedoch mußte er sich darauf beschränken, auf den himmlischen Lohn hinzuweisen, und er tat das mit dem Bismarck: „Die Freuden werden leuchten wie das Himmelsglänze (Donat 12. 3).“

Aber da hatte er nicht mit den Beurtheilern der Standesberichte gerechnet; denn der Vorgesetzte war durch die einst amüßliche Erwartung seines Professors unangenehm beirrt und schrieb neben die bewährte Stelle auf den Fall: „Werden wohl schwerlich die Volksschullehrer gemeint sein.“

Der Herr Doktor weiß.

In Schwabenland ein Bauer hatte einen Handel gehabt mit seinem Nachbarn um ein Paar Ochsen. Und wie es so oft geht, es wurden aus dem Handel Händel.

Nun sind Händel mit einem Nachbarn insofern eine schlimme Sache, als man dann die Wahrheit erfahren kann unversehrt und weiß, was man ist und wo man dran ist. Und wenn sich die Streitigkeiten damit begnügen würden, so wäre die Sache gar nicht einmal so schlimm.

Aber sie begnügen sich damit nicht. Dann wenn der Bauer sagt: „Du meinst, du kannst mich für dumm verkaufen und mir weismachen, unser Herrgott heißt Börsen“, so entgegnet der Nachbar: „Für geschickelt kann ich das nicht halten, wenn man sich von der Frau lassen lassen muß, was die Ochsen wert sind und was man tun darf!“ Und wenn dann der Bauer ausläßt und sagt: „Doch du meine Frau in Ruhe! Meine Frau hat noch keine Eier gestohlen!“, so gibt ein Wort das andere und schließlich geht der Nachbar vor Gericht; und der Bauer geht zum Advokaten. Und weil sie so sehr drin sind im Horn und im Hühner, so wissen sie weder, was sie geredet, noch was sie gebüht haben und gehen mit der Wahrheit um, wie die Sau mit dem Schwanz.

Wahlgang so diesmal unser Bauer. Denn als er dem Advokaten die Sache vorgetragen, so gleichlich der Wahrheit gemäß, nämlich wie er sie durch seine Weiber sah, und als

sein ältester Bub noch das und jenes anbringen wollte, was ihn die Mutter angeht zu sagen, da wehrte ihn der Vater: „Neh' gut sein, Bube!“, sagte er, „und laß' ich den Herrn Doktor machen! Der Herr Doktor weiß selber, wo noch eine Lüge hingehört!“

Altmödlisch und Neumödlisch.

Wer da meint, ich werde ein hübsch Bäcklein über die letzte Hut- und Kleidermode sagen, der drehn sich. Der Herr Vetter erzählt alles Kluge von Zeit zu Zeit zu Hause, und die Frau Bode kann auf mein gelaudes mädchenliches Urtheil verzichten, denn in diesen Sachen ist ihr gelaudes weibliches Urtheil maßgebend.

Die Weibsmädel sind verschieden, und das ist gut so. Ich will doch eine Geschichte erzählen.

Nach dem großen Krieg anno sechszig, wurde aus der deutschen Kleinkleider- und Hutmödelwelt ein einiges Reich. Da mußte mancher Kopf abgehauen und vieles anders gemacht werden, z. B. das Geld.

Nun gab's aber Leute, die hielten gern mit ihren Kleidern und Hüten und Hutmödeln weitergeworfen und die neue Mode wollten ihnen nicht hinunter. Sie sollten nun auf einmal für einen Kreuzer drei Pfennige und für eine Bogenwaage 10 Pfennige bezahlen. Das kam allen, die kein Geld im Amt hatten, sauer an, und es wurde ordnungsmäßig gekämpft.

Gehtes war ganz in Ordnung und der Leute gutes Recht. Das Schlimmste geschah die Zeit, und mocht am Ende zufriedene Bürger.

Unter den vielen Meinungen, die dabei zutage kamen, da's die Neumödelin von Hutsch am besten getroffen. „Das ist hundertmal besser!“, sagte sie, „mit dem neumödeligen Geld holt' man auch können warten, bis die alten Leute wären gestorben gewesen.“

Das Säulein hat die Milch gefressen.

Ja, das Recht hat eine mächtige Kuh! Wer's noch nicht weiß, lang einen Prozeß an mit seinem Nachbarn, dann erzählt er's.

Darum mag es wohl vorkommen, daß einer, der ein Leineweber ist, bei sich denkt: „Der Teufel trau'! Mein Nachbar hat so merkwürdig große Karotteln gehabt heute! Das Bild ist ein Karottel und auch keine Karottel! Und wenn ich auch hundertmal im Recht bin — laßt' ich doch gar nicht progressieren mit dem Fache — wer weiß? Es könnte am Ende doch 'schle gehen! Schämwohl, ein wenig Schämte!“, hat noch nie etwas gekohlet!“

Also er geht hin, dem Amtschreiber die Hand zu schenken. Will's aber nicht so aufbringlich machen, denn er ist noch ein Anfänger in der Rechtskenntnis. Und da er untertags auf den Marktmarkt läßt in die Stadt, so bringt er der Frau des Amtschreibers, während dieser im Amt ist, einen herrlichen Hahn voll schärfster, härtester, fettester Milch, was eine gute Sache ist und nicht viel kostet.

Das Geschenk wird angenommen. Gütig und lebenswürdig. Das Geschenkannahmen will gelernt sein, und die Frau Amtschreiberin kann es.

Der Leineweber läßt zufrieden heim und reißt sich die Hände. „Jetzt kann's nicht gehen!“ denkt er und läßt allerlei verlässende Reden verlauten.

Aber das Nachbarn Weib ist eine, die hört das Gras wachsen und die Hühner kackern. Sie merkt etwas und das andere reißt sie dazu.

„Bauer“, sagt sie, „Bauer, poß' an“, der Amtschreiber ist dem früh zu Markt gewesen, und jetzt kriegt und fragt er den ganzen Abend! Da ist etwas im Werk, so oder so!“

„Weiß“, sagt der Bauer, „Weiß, die Kömmerl recht haben. Das heißt ihm gleich, dem schätzlichen Lumpen! Aber wenn

die Sache da hinaus soll, was ein Leineweber kann, das kann ein Bauer noch lang! Unse' Kotel hat diesmal dreizehn Säulein geholt, da kommt's auf eines nicht an!“

Also trägt der Bauer das Schafte davon ins Amtshaus, nachmittags zwischen ein und zwei Uhr, wenn der Herr Amtschreiber daheim und gut gekannt ist vom Amtsgesellen her. Denn auch das Schenken will gelernt sein!

Das Säulein fand Gnade vor den Augen des Beschenkten. Der Bauer geht zufrieden heim und reißt sich auch die Hände. „Aber hehlingen! Denk! „Stell' mir, Leineweberlein!“

Der Leineweber pffft noch ein paar Tage, bis die Verhandlung kam und er den Prozeß verlor, zu seiner großen Ueberraschung.

„Wenn's nur ne' Jahre ist, 's nächsteswetter in d' Schmalzplanal!“ sagt er und geht kopfschüttelnd hinüber ins Amtshaus, um die Frau Amtschreiberin zu fragen, ob denn die Milch nicht gut gewesen sei.

„Die Milch?“ sagt die Wüßige, „was für eine Milch? Ach ja, ich erinnere mich! Freilich ist sie gut gewesen, obwohl mir eigentlich für Milch nicht so besonders sind. Rauschlich, schon auch, aber wie gesagt, nicht so besonders. Mein Mann ist mehr fürs Gohhoh! Sie wissen ja, die Weibsmädel sind verschieden! Ja, und sehen Sie, lieber Mann, wie's oft so geht: am andern Tag hat dann Ihr Nachbar das Säulein gebracht, da war Ihre Milch ganz geschickelt! Dann hat eben das Säulein die Milch gefressen!“

Der Müller Gehst.

Die Geschichte hat sich in einem kleinen Dorflein im Schwabenland zugetragen, könnte aber ebensoviele in der großmächtigen Stadt Hamburg oder im hübschen Wien passirt sein.

Die Weibsmädel waren vor ein paar Tagen von den Müttern zur Schule gebracht worden, lernten dort das Vaterunser und das Credo und malen mit dem Griffel die ersten Buchstaben auf ihre Tafeln. Unter dem Händlein gab's allerlei Kostgänger: Wohlhabende und Geringe, Vorleser und Schlichter, solche mit hellen Augen und andere mit stumpfen, gleichgültigen Blick. Der Lehrer tat seine Pflicht mit Mühe und Eifer, mit Ernst und Strenge, wie's ein Lehrer tun soll. Denn er muß aus den kleinen Kindern brauchbare Menschen machen, die ihren Platz im Biederleben einmal nützlich ausfüllen können.

Nun war ein kleiner Bub dabei, ein lieber, kluger, der alle nach der Schule immer spornstreich nach Hause und trottelte nicht stundenlang auf der Gasse herum. Und der Lehrer hatte seine Freude an ihm, und wenn er an seinem Platz vorbeiging, trieb er ihm jedesmal mit der Hand über den blonden Schopf.

Aber eines Tages sah der kleine Mann gar still und mit angstvollen Augen da. Und als ihn der Lehrer fragte: „Büble, was hast?“ da fing das Büble an zu weinen und sagte: „Ich weiß nicht mehr, wie meine Mutter aussieht.“

Ein tüchtiger Mann hätte darüber gelacht, und ein paar böse Buben versucht es, kamen aber schlecht weg. „Büble“, sagte der Lehrer und nahm ihm das Schreibzeug aus der Hand, „Büble, geh heim und guck, wie sie aussieht.“

Also lief das Büblein heim, um zu sehen, wie seine Mutter aussieht. Es ist bald wieder gekommen mit hübschen Gesicht und hat an seiner Aufgabe weitergeschritten, lauter schöne Buchstaben, und hat jedes Hühnerlein sauber gezeichnet.

Nach dem Büblein ist später ein rechter Mann geworden. Er hat seiner Mutter Gesicht immer vergessen und ihr ein gut Stück Treue und Liebe vergolten.

*) Die Geschichten sind dem Geistesbuch von August Lamm zu entnehmen. Vorwort bei Buchhandlung Jolly, Regensburg.

Tilo Brand und seine Zeit

Roman von Charlotte Riese

(Nachdruck verboten.)

„Nichts Lebendes?“

„Doch! Einer von der Mannschaft liegt in der Hütte meiner Dienstmagd. Hat sich den Kopf und die Beine gestoßen, wird aber bald wieder frisch sein.“

„Sagt er, woher er kommt?“

Der Ritter triff die Augen zusammen. „Nach ist er nicht ganz lebendig, aber soviel habe ich doch schon erfahren, daß er zu den Knechten gehört, die mit Mannschaft von Dommern nach Hensburg zur Königin Margarete führen sollten. Der Sturm hat sie auseinandergerissen. Er meint auch, die hohen Herren hätten jenseit getrunken.“

„Woche haben Herren?“ Der Priore, der mit lässiger Gebärde neben dem Ritter Platz genommen hatte, beugte sich vor und sah ihm anderen Schatz ins Gesicht.

Dieser schmunzelte. „So, Chenswürdig, wenn's wahr ist, was der Bursche sagt, der aber immer wieder in Schlaf verfällt, dann ist König Friedrich mit auf den Knechten gewesen. So der Mündelsteig ist, dann stehen ihn jetzt die Hühner.“

„Nichts ist er gerettet?“ sagte der Priore nach einer Pause.

„Nichts wahr!“ Herr Tilo sah sich mit der besten Hand über's Gesicht und griff dann nach seinem Messer. „Wenn ich vernünftig, ich hätte ihm gern mein Messer in den Leib oder noch lieber der Margarete. Sie ist eine unge Frau, und wenn es wahr ist, daß sie wohl zwanzig von unsren besten Rittern durch eine Kriegslüge getötet hat und nun in irgendeinem eilen Versteck humpelt und beschneißt, dann müßte ich mich freuen, ihr hergeleht anzusetzen, soviel wie möglich!“

Der Priore war erschrocken. „Ist die Kunde nur oder nur ein Gerücht?“ Tilo hob die Schultern. „Bessern hat meine Frau die Geschichte aus Wogrien erzählt. Ihre alte Amme hat mich unter Säugeln zu verwahren. Ein mildes Mädchen ist es, mit der niemand recht fertig werden kann. Da ist Frau Gerda in den Sinn gekommen, daß die alte Amme mit den wilden Knechten fertig werden konnte, und sie schickte ihrer Mutter, sie zu tödnen. Da ist sie denn gestern angelangt, nachdem sie an der vorerzählten Stelle warten mußte, bis der Schiffer sie holen konnte. Nun, sie sagt, daß auf den Ritterburgen in Wogrien und an der Höhe große Leuten ist. Weiß ichermann wohl, daß, wer in die

Hände der Königin Margarete fällt, mit diesem Leben abzufahren muß. In diese Schwabenburgen Herren werden nämlich verführt, Reiches mit Reichem zu vergelten. Chenswürdig, Schwaben und Thorenweger sollten wir jenseit und sie behandeln, wie Margarete ihre Gefangenen behandelt. Aber wer haben sie nicht. Nur einen Thorenweger Herren haben sie erwischt. Einen Chenswürdig vom Geschlecht der Chenswürdig. Der Vater ist in Hensburg bei der Königin. Ein großer Herr, der mit achtzig Mann durch Hensburg gezogen ist. Er hat nicht gewagt, daß die Schwabenburgen an der Königin sitzen und aufpassen. Den Herr haben sie nicht gefesselt, aber wohl so viel Knechte, daß sich alle Hensburger beinahe den Hagen verdrängen haben. Und der junge Chenswürdig ist hinter einem Haß her gewesen und hat nicht darauf geachtet, daß er in heillosen Gebiet kam. Nun ist er in Schwaben in anständiger Kost. Die Schwabenburgen hat nicht so geizig wie Margarete!“

Ritter Tilo schwachte gemächlich. Wohl tat es ihm leid, daß so viele seiner Landesgenossen und Kameraden in dänischer Hand lagen, aber er dachte auch an sich und daran, daß er den Priore auf andere Gedanken bringen wollte. Es war langweilig, von allem Strandumt den Rechten der Kirche abgeben zu müssen. Es war nicht wahr, daß der größte Teil der Ladung nach Wogrien, der heillosen Hühner schwamm; eine hübsche Zahl von Hühnern und Hühnern waren schon geborgen und lag in guten Verhänden. Doch man abgeben mußte, war schmerzhaft — Frau Gerda, seine Thorenweger, müßte ihm seine Hühner lassen, die er es nicht. Aber er brauchte nicht allzuviel zu sein. Die Dienstmannen und freien Bauern, die eilig bei der Bergung des Strandgutes helfen, mußten gleichfalls ihr Teil haben. Sonst plebsierten sie aus, daß auf den Hühnen, die vor Tilo's Hühner Burg lagen, in der Stürmnacht ein großes Feuer angezündet gewesen war. Die Schiffsleute brauchen ja nicht danach zu sehen, niemand war gehalten, auf den heißen Schalen loszugehen. Wer's tat, mußte die Folgen tragen. Aber der Vater Priore hatte manchmal andere Gedanken, und dann gab's nicht allein Hühner, sondern die Kirche mußte eine Hühner geschickelt werden. Obgleich der erste Dienstmannen einmündig ein lustiger Junger gewesen und sicher hinter manchem Hühnerhof her gewesen war, der aus Hamburg oder Lübeck in die Höhe der dänischen Burg kam.

Darum redete man natürlich nicht; die geistlichen Herren liebten nicht, an alle Feiern erinnert zu werden. Väter sag der Tilo jetzt aus kleinen Doms einige kurzgeschneidene Wogrieren, die er dem Priore als Bereicherung darbrachte. Für seine eigene Seele, da er doch so gern über den Büchern lag und auch in dunklen Tönen händerte.

Aber Tilo's Eglert hatte schon nicht mehr die letzten Worte des Hühners gehört. Er dachte an das Hühnerland, das Land seiner Geburt. Seitdem Herzog Bernhard von Schwaben bei Hensburg gestürzt worden war, saß es schwer um sein Leben. Obgleich die Königin Margarete, sah mit drei anständigen Eglerten in der Stadt Schenswürdig und war voll Lusten gegen ihren Schwager, den Bischof Heinrich von Dannebrück. Wohl gab es einige Hühnerweger, die ihr als Drohen oder Regierungswegweiser zur Seite standen, aber eigentlich trauete sie auch diesen nicht. Margarete, die Königin von Dannebrück, Schwaben und Thorenweger, konnte glatt reden und hatte noch glückliche Diplomaten. Sie setzte es durch, daß der Hühner Sohn Berthold, Heinrich, zu ihr an den Hof kam, um den Hühner und seine Töchter zu erlernen, wie sie sagte. Und wie sie den Schwabenburgen in ihrer Gewalt hatte, freudig sie ihre Hand nach dem Hühnerlande aus. Ihre Mittel waren einfach. Entweder sie besetzte einen hübschen Platz, eine Burg und erließ sie für dänisches Eigentum, oder sie ließ sich einen Ort, eine Burg verschaffen, zahlte eine größere Summe und gab das Hühnerland wieder heraus. So machte sie es mit Hensburg. Als der junge Herzog Heinrich das dänische Leben satt hatte und wieder nach Schwaben zurückkehrte, ließ sie sich von ihm Hensburg auf ein Jahr übergeben. Dafür gab sie ihm eine recht große Summe, die der junge Herr sehr gut gebrauchen konnte. Als er der Königin aber nach Ablauf des Jahres die Summe erstatten und dafür Hensburg wieder haben wollte, erwiderte sie, daß Hensburg eine gut dänische Stadt wäre und sie sie immer behalten wollte. Diese Verpflanzung Hensburgs gab den ersten Anstoß zu einem Kriege zwischen Dänen und Schwaben, der mehr als dreißig Jahre dauerte. Es gab nicht immer große Schlachten, aber einen beständigen Kleinrieg mit Plünderungen und Verdrängen.

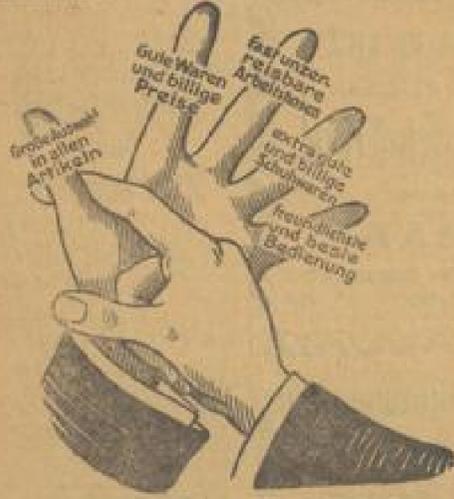
Die Dienstmannen jeder Art. Nachdem Margarete auf diese Art Hensburg genommen hatte, räumte sie ihren Blick nach der Stadt Schwaben und keiner Hühner Burg Gohhoh. Die Herzogin Elisabeth, die dort wohnte, hätte den Schwabenburgen der mächtigen Kofe sehr gegnügt und ihr Gohhoh auf kurze Zeit überlassen. Ein glücklicher Zufall verhinberte diesen Plan. Elisabeth kam dann allmählich hinter die Schenke der mächtigeren Frau, und es gab Hühner in ihrem Lande, die sie vernünftig beaufsichtigte. Aber es war schon manches verloren, und einige Hühnerweger glaubten nicht mehr an das Glück der einst so hübschen und starken Schwabenburgen.

(Fortsetzung folgt.)



Am Sonntag den 24. August nachm. 1/3 Uhr findet im Saalhaus zum Flug in Nagold eine **Vollversammlung der Kriegsbeschädigten, Kriegshinterbliebenen - Kriegsteilnehmern** des ganzen Oberamtsbezirks statt. Mit diesem In-ferat werden auch die Kriegskopler der dem Ober-amtsbezirk nächeliegenden Ortschaften Ober- und Unterjettingen, Röhlingen, Bollmarin- gen und Gähringen eingeladen.
Die Vorstehenden d. „Reichsbund“ von Würt- temberg, Hanns Bönnig und Kaiser werden über das Thema: „Derzeitige Renten und Für- sorge für die Kriegskopler“ sprechen.
Dieses Thema dürfte für jedes Kriegskopler von Interesse sein, auch für die bereits mit der Rente abgefundenen und empfiehlt es sich für solche, diese Versammlung zu besuchen.
Ermöglichte Anfragen werden nach dem Vortrag gerne beantwortet.
Der Vorstand des Reichsb. der Kriegsbeschädigten u. Ortsgruppe Nagold. 428

Die Vorteile eines Einkaufs bei **M. Schloss** in Nagold liegen klar auf der Hand!
Man kann sie an den fünf Fingern abzählen.



Drum kauft nur bei **M. Schloss** in Nagold. 1383

Verkauf Montag (Markting) eine Partie neue Maß- und Weintrauspar-
Fässer,
2-500 Liter haltend, für Weite geeignet. 459
G. Schneider
Käferel und Weinhandlung, Nagold.

In **Schweine-Köpfe** mit Backe
1. groß, 4.60, 2. groß, 4.20, 3. groß, 3.80, 4. klein, 3.40, 5. klein, 3.00, 6. klein, 2.60, 7. klein, 2.20, 8. klein, 1.80, 9. klein, 1.40, 10. klein, 1.00
Gustav Fescheauer, Hamburg 30, Bismarckstr. 5 W.

Für die Wäsche

mit vor allem die Länge richtig bemessen, also auch die richtige Menge Persil genommen werden. Im Durchschnitt rechnet man 1 Paket auf reichlich 25 Liter Wasser; bei sehr schmutziger Wäsche etwas mehr.

Persil

ist am ergiebigsten, wenn es kalt aufgelöst wird. Da es einen sehr hohen Gehalt an bester Kernseife hat, ist jede weitere Mischerdung von Seife unnötig. Wenn Sie hartem Wasser weichen wollen, so nehmen Sie nur Persil.

nichts anderes!

Taschen-Bibeln bei G. W. Zaiser.

Nagold. 428
Sonntag, 24. Aug. 1924

Das altbewährte beste schwäbische Kochbuch
2142
Neues **Stuttgarter Kochbuch**
Vervollständigte und vollständige Anweisung zur schmackhaften Zubereitung aller Arten von Speisen, Backwerk, Gezeiten, Eingemachten usw.
Von **Friedr. Luise Köppler**
480 Seiten, 33. Aufl., Dauerhaft geb. nur Mk. 4.-
Das berühmte, überaus reichhaltige und immer wieder sorgfältig überarbeitete Buch ist jetzt in der Einmachzeit in jedem Haushalt unentbehrlich!
Vorrätig bei Buchhandlung Zaiser, Nagold.

Nagold. 428
Sonntag, 24. Aug. 1924

Löwen-Saal
legte
Tanz-Unterhaltung
nachm. 1/3-7 u. 8-1/2
bei guter Streichmusik.

„Mifa“-
Fahrräder
erhältliches Markenfahrzeug
sicher und leicht laufend, präzise Qualitätsausfertigung, unbedingt zuverlässig.
Wo nicht erhältlich, wird nächste Überlager nachgelesen durch den Generalvertreter Adolf Haler Reimerhatten b. Ulm a. D. 474
Obacht Hausfrauen!
Alte Möbel werden wie neu durch Möbelputz
„Wunderschön“
Friedr. Schmid, Kuhn.

Drei Dual-
Fässer,
je 300 Liter Füll-
gehalt, kurz gebraucht,
verkauft. 471
Näheres durch die Ge-
schäftsstelle ds. St.

3 Leg-
Hühner
und 3 diesjähr. Hühner
zu verkaufen. 469
In erfragen in der
Geschäftsstelle ds. St.
Geßhauer b. G. W. Zaiser.

Treuhandbüro Oberndorf a. N.
Bücherverleger u. Steuerverwalter W. Harry Müller.



erhältlich dauerhaft preiswert
sind die bekannten
Qualitätshandleiterwagen
„WIESEL“
Vorführung ohne Kaufzwang.
Prospekte gerne zu Diensten.
Berg & Schmid.

Nagold.
Für die gegenwärtige Erntezelt empfehle
einen guten
Rotwein
zu 80 Pl. p. Liter ohne Steuer
und sehr geneigter Abnahme entgegen.
Carl Schuon
Weinhandlung.

Empfehle
mein reichhaltiges Lager in
Bettroschen, Matratzen
Diwan, Chaiselongue
sowie
Lederwaren u. Reiseartikel
zu äußerst billigen Preisen.
Otto Harr
Sattler und Tapeziermeister, Nagold.

Anszuleihen
1000 M.
gegen gute
Sicherheit.
Schriftl. Angebote un-
ter K 470 an die Ge-
schäftsstelle ds. St.

Färberei Büsing
Stuttgart
färbt u. reinigt (wasch
und gut.
Anschreiben:
Frau Frida Stidel
Baurstr. 10, Nagold.



Damen- und Mädchen- Bekleidung.

Mäntel, Kostüme, Tailleurkleider,
Röcke, Blusen, Morgen-Röcke, Unterröcke.
C. Berner, Pforzheim, u. Blumenstr.

Alle irgendwo angekündigten oder durch Reisende angebotenen
Bücher, Zeitschriften, Musikalien, Kunstblätter etc.
werden, wenn nicht vorrätig, **schnellstens** und zu **Originalpreisen**, ohne jeden Aufschlag, auf Wunsch gegen
Ratenzahlungen, besorgt von
G. W. Zaiser, Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung, Nagold.

